

Adolf Hitler und die neue Weltordnung

Bilanz meiner letzten Weltreise — Gespräche mit dem Führer / Von Colin Roß

Ueber 30 Jahre habe ich jetzt die Welt befahren. Eine lange Zeit. Ein Menschenalter.

Die Welt ist dabei, sich eine neue Gestalt, eine neue Ordnung zu geben. Aus diesem Neubildungsprozess heben sich einige Gebilde bereits mit voller Deutlichkeit ab, am klarsten jenes, das sich selber die „Westliche Hemisphäre“ nennt.

Die beiden Amerika

Die „Westliche Hemisphäre“ sind die beiden Amerika, die sich unter diesem Namen als erster Kontinent eine überstaatliche, wenn einstweilen auch noch so lose Ordnung zu geben versuchen. Und ich glaube, wir sollten diese „Westliche Hemisphäre“ auch politisch anerkennen, ungeachtet mancher überkommener außenpolitischer und völkerrechtlicher Bedenken. Daß England und Frankreich es nicht tun, ist kein Grund, ihrem Beispiel zu folgen. Im Gegenteil, diese beiden Länder, die immer noch gegen die Monroe-Doktrin verstoßen, die Kolonialbesitz in Amerika haben, ja, die wie England im Grunde die ganze atlantische Seefront Amerikas durch eine Linie von Stützpunkten kontrollieren, die sich von Neufundland, über Bermuda, Bahama, Antillen, Guayana bis zu den Falklandinseln herunter erstrecken, diese beiden Länder können die „Westliche Hemisphäre“ gar nicht anerkennen.

Aber warum sollten wir es nicht tun, die wir in der Neuen Welt weder Besitzungen haben noch Aspirationen, weder politische, noch wirtschafts-imperialistische, noch selbst ideologische? Was die Amerikaner mit ihrer „Westlichen Hemisphäre“ anstreben, ist nichts anderes, als wir für Europa erhoffen, ist genau das gleiche, was Japan mit der „Neuen Ordnung in Asien“ zu verwirklichen sucht.

Zwang zur raumpolitischen Einheit

Das Studium dieses „Neuen Ostens“, dessen dynamische Kernzelle das japanische Inselreich bildet, war das Ziel meiner letzten Weltreise. Ein fast einjähriger Aufenthalt in dem in Bildung begriffenen Neuen Osten war eingeleitet durch einen vorhergehenden halbjährigen in dem „Neuen Amerika der Westlichen Hemisphäre“ und einem anschließenden in der Sowjetunion, um dieses Neue Osten auch in seiner weltpolitischen Umrahmung richtig zu verstehen. Auch die USSR ist ja bereits ein Teilgebilde der sich vorbereitenden neuen regionalen Weltordnung. Auch sie ist im Grunde ein überstaatlich geordneter Kontinent. Es ist falsch, von „Sowjetrußland“ zu sprechen. Dieses ist nur ein Teil, wenn auch der wichtigste, des großen Raumbildes, das weder zu Europa noch zu Asien gehört, sondern einen eigenen Kontinent bildet, den eurasisatischen Steppenkontinent.

Zwischen diesen bereits vorhandenen oder in der Bildung begriffenen überstaatlichen kontinentalen Imperien würde die europäische Völkerfamilie hoffnungslos zerrieben und zurückgebrängt, wenn sie sich nicht gleichfalls rechtzeitig als raumpolitische Einheit konstituiert.

Wir Europäer könnten uns allenfalls, wenn auch nur mit knapper Not, auf den Standpunkt stellen, daß ein sich auf seiner Erdhälfte bildendes „Neues Amerika“ uns nicht berührt. Aber ein entstehendes Neues Osten bedingt zwangsläufig ein Neues Europa, schon aus Selbstschutz. Dieses Neue Europa kann nicht ohne das Neue Deutschland geschaffen werden. Dieses aber ist die ganz persönliche Schöpfung Adolf Hitlers. Und damit rückt der Führer und Kanzler des Deutschen Reiches in den Brennpunkt des Weltgeschehens.

Und damit wird es heute unmöglich, irgend ein weltpolitisches Thema zu behandeln, ohne sich

so oder so mit dem Center der Geschichte des Achtzig-Millionen-Volkes im Herzen Europas auseinanderzusetzen.

Der tragische Irrtum Englands

Es ist die Tragik der Führer des Britischen Imperiums, daß sie sich durch die Emigranten derart über die wahre Wesenheit Adolf Hitlers und damit über die tatsächliche Einstellung des deutschen Volkes seinem Führer gegenüber irreführen ließen. Es unterliegt heute wohl bereits kaum mehr einem Zweifel, daß England nie in den Krieg eingetreten wäre, hätte es sich über beides nicht so



Freund Hein mit Regenschirm

Ein deutsches Geschwaderzeichen Aufn.: PK

grausam getäuscht. England erwartete mit Sicherheit einen Zusammenbruch des „Nazi-Regimes“ in längstens einem halben Jahr.

Für England ist es heute zu spät, nicht aber für die übrige Welt, und es wäre zur Vermeidung weiterer folgeschwerer Irrtümer gut, wenn diese sich endlich des einzigartigen, in der Geschichte vielleicht beispiellosen Treue- und Vertrauensverhältnisses bewußt würde, das im Dritten Reich zwischen Führer und Volk besteht. Und es wäre um des Neuen Europas willen, das dem Neuen Osten zum mindesten auf den Fuß folgen muß, wichtig, wenn sich die Welt endlich von dem verzerrten Bilde lösen würde, das die jüdischen Emigranten vom Führer des deutschen Volkes entworfen haben.

Das heißt, im Grunde denken bereits weite Teile der Bevölkerung in allen Ländern der Erde anders, auch wenn die offizielle Einstellung von Presse und Regierung scharf anti-Hitler ist. Nicht nur in Japan fand ich auf dieser Reise offene und rühmvolle Bewunderung für Adolf Hitler, auch in Siam, in der Sowjetunion, selbst in China und nicht minder in den Vereinigten Staaten.

Das einfachste Gebot der Klugheit sollte die feindlichen Staatsmänner dahin bringen, nach dem Grunde für die Liebe des deutschen Volkes

zu seinem Führer zu forschen, statt ihr gegenüber den Kopf in den Sand zu stecken und den Emigranten zu lauschen, die alles mit Terror und brutaler Unterdrückung zu erklären suchen, als ob man damit eine derartige Hingabe an den Führer erzwingen könnte, wie sie dieser Krieg erwies.

Ein Empfang beim Führer

Wer einmal das Glück hatte, den Führer persönlich kennen zu lernen, braucht nicht lange nach Gründen zu suchen. Sie liegen klar zu Tage. Eigentlich ist es nur der eine Grund, daß Adolf Hitler gleichzeitig ein wahrhaft großer Mann und ein wahrhaft guter Mensch ist. Der schwindelnde Aufstieg eines unbekanntem Soldaten über den unstrittigen Parteiführer zum unumschränkten Center eines der größten und stärksten Reiche hat ihm weder die natürliche Einfachheit noch die von jeder Schmeichelei unberührbare Lauterkeit seines Lebens genommen, während die nachtwandlerische Sicherheit seines politischen Genius sich einer wahrhaft weltweiten und weltweiten kristallklaren Schau entwickelte.

Dabei verzichtet der Führer heute keinesfalls in falscher Bescheidenheit oder dem Haschen nach Volkstümlichkeit auf die feiner Stellung zutreffende Repräsentation. Ein Empfang bei ihm ist schon rein äußerlich ein ganz starkes Erlebnis. Wenn sich vor einem die hohen Flügeltüren in der Wilhelmstraße öffnen und man in den inneren Hof einfährt und unter präferierenden Posten an der Freitreppe von dem Chef der Reichskanzlei und dem ersten Adjutanten empfangen wird, so ist dies ein Eindruck, der sich mit jedem weiteren Schritt durch die Säle und die endlos lange Galerie der in künstlerischer Hinsicht so einzigartigen neuen Reichskanzlei steigert.

Aber dann steht man nach kurzem Warten im gobelin-geschmückten Vorzimmer plötzlich dem Führer gegenüber, oder er kommt vielmehr auf einen zu, streckt einem mit solch warmer Herzlichkeit die Hand entgegen und blickt einem derart klar und offen ins Auge, daß jede Scheu sofort verfliegt. Und sollte ein Rest Befangenheit trotzdem vorhanden sein, so verschwindet er gegenüber dem wahren Herzenstat, mit dem der Führer zur Begrüßung irgend etwas ganz Persönliches sagt, aus dem man entnehmen muß, daß er menschlichen Anteil an einem nimmt, ja geradezu ahnt, was einen innerlich am stärksten bewegt.

Wohin mit den Juden?

Ich war bei jeder Unterredung, die ich mit dem Führer hatte, fast betroffen davon, mit welchem Freimuth man ihm gegenüber reden kann, mit welcher Aufmerksamkeit er lauscht, wie man ihm selbst die schwierigsten und heikelsten Probleme unterbreiten kann. Selbst als ich ihm über die Auswirkungen der Judenfrage sprach, zeigte er nicht die leiseste Spur von Aerger über die Menschen, die seine erbitterten Feinde sind. Im Gegenteil, eher Mitgeföhl! Bei Erörterung des geplanten Judenstaates meinte er, daß er diesen Staat gerne zu einem wirklich lebensfähigen Gebilde ausgestalten wolle, daß ihn aber auch hier die Raumnot behindere, die Deutschland allerorten bedrängt. So könne er eigentlich kaum das Gebiet um Lublin den Juden geben, ohne den Polen zu viel wegzunehmen. Und der Führer meinte, daß sich die Judenfrage eben nur dann wirklich großzügig lösen ließe, wenn zu der klaren Erkenntnis von der Notwendigkeit dieser Lösung auch die Verfügung über die notwendigen Mittel träte, das heißt in erster Linie über den erforderlichen Raum.

In diesen Worten lag ein unausgesprochener Vorwurf an die Mächte, die Deutschland wegen seiner Haltung in der Judenfrage dauernd auf das schwerste angreifen, ohne selber etwas Entscheid-